

1327 wurde der Chor, 1340—1344 der Thurm umgebaut, 1416 der Chor verlängert, 1725 ein neues Portal errichtet. Kaiser Ferdinand II. übergab die Pfarre 1626 dem Orden der regulirten Priester des hl. Paulus (Barnabiten), in deren Besitz Kirche und Pfarre noch ist. — Wahrscheinlich um die Zeit der Gründung der Michaelskirche waren die Minoriten oder „Mindern Brüder“ mit Jacob von Treviso und Albert Bisano, die unmittelbare Schüler des hl. Franz von Assisi waren, nach Wien gekommen. Herzog Leopold VI. erbaute ihnen in der Nähe der Stadt auf seinem Grund und Boden zwischen dem Schottenkloster und der Burg eine Kirche und ein Kloster, genannt zum heiligen Kreuz. Der Wiener Convent gehörte zunächst zur sächsischen Minoritenprovinz, seit 1235 zur österreichischen, deren Provinzial stets im Kloster zum heiligen Kreuz residirte. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde die Katharinenkapelle gebaut, in den Jahren 1316—1328 die Ludwigskapelle. Da 1543 das „Hospital“ unmittelbar neben den Minoriten erbaut wurde, wurde ihre Kirche Spitalkirche, zur Zeit der religiösen Wirren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aber bezogen Protestanten die Kirche; die Minoriten gelangten 1630 wieder in den Besitz derselben und des Klosters, welches letztere 1625—1636 umgebaut wurde. Die Katharinenkapelle wurde, nachdem 1754 das Hospital auf den Rennweg verlegt worden war, der 1625 in Wien entstandenen italienischen Congregation übergeben (1774), welche das Gebäude abtragen und an dessen Stelle die Kirche „Maria Schnee“ auführen ließ. Kaiser Joseph II. ließ diese Kirche sperren, übergab aber der italienischen Congregation die heilige Kreuzkirche, wogegen die Minoriten in das aufgehobene Trinitarierkloster in der Alserstraße überzusiedeln hatten, wo ihnen die Pfarre sammt der Seelsorge im allgemeinen Krankenhause übertragen wurde. Das Minoritenkloster wurde von der niederösterreichischen Landesregierung bezogen, die Ludwigskapelle 1787 bis 1789 in ein Wohnhaus umgewandelt. Im J. 1849 siedelte die Landesregierung in ihr heutiges Amtsgebäude über, und in den leer gewordenen Räumen wurden das Oberlandesgericht und das Depositenamt untergebracht, die 1881 in den neuen Justizpalast übersiedelten. Die Räume bezog zum Theil das Ministerium des Außern; 1899 wurde das Gebäude demolirt, um einem Neubau für das Haus-, Hof- und Staatsarchiv Platz zu machen. — Wie die Minoriten hatten auch die Dominicaner in den letzten Regierungsjahren Herzog Leopolds VI. in Wien Aufnahme gefunden. Sie kamen 1226 aus Ungarn und hatten Grund und Boden zur Errichtung eines Klosters und einer Kirche in der Nähe der Stadtmauer beim Stubenthore erhalten, dort, wo sich heute noch ihre Kirche und ihr Kloster befindet. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg weihte 1237 die Kirche zu Ehren der heiligen Gottesmutter. Nach der Zerstörung

der Kirche und des Klosters durch die Brände von 1258 und 1262 wurde erstere 1302 neu geweiht; bei der Türkenbelagerung 1529 wurden Kirche und Kloster in einen Trümmerhaufen verwandelt, von Kaiser Ferdinand II. aber ganz neu aufgebaut; im Wesentlichen wurden keine Veränderungen an denselben bis heute vorgenommen. Vor dem Dominicusaltar ist das Grabmal der zweiten Gemahlin Kaiser Leopolds I., Claudia Felicitas (gest. 1676), welche hier nebst zweien ihrer Töchter im Ordenskleide der Dominicaner bestattet wurde. Kaiser Joseph II. bestimmte 1783 die Kirche zur Pfarrkirche für einen Theil der Stadt. Der 1682 verstorbene Graf Johann Joachim zu Winthagen vermachte seine reiche Bibliothek den Dominicanern, wie eine Inschrift auf dem weilläufigen, aber unregelmäßigen Klostergebäude meldet. Die Winthagensche Bibliothek ging dann an die Wiener Universitätsbibliothek über. In die Zeit Herzog Leopolds VI. führen ihre Entstehung noch zwei das Magdalenenkloster und die Himmelspfortnerinnen. Ersteres war für Cisterciensernonnen bestimmt und lag unmittelbar vor dem Schottenthore. Die Zeit der Gründung und die Gründer sind unbekannt; 1234 bestand das Kloster, 1238 lebten die Nonnen nach der Regel des hl. Augustin und standen bis 1461 unter Aufsicht des Propstes von Klosterneuburg, hierauf unter der des Propstes von St. Dorothea. Kirche und Kloster gingen 1529 zu Grunde und wurden nicht wieder aufgebaut; die Nonnen siedelten nach St. Laurenz über. Das Kloster der Himmelspfortnerinnen entstand aus einer Vereinigung frommer Frauen unter der Tochter König Bela's III. von Ungarn, Constantia. Der Pfarrer der Stephanskirche, Gerhard, gab der Vereinigung die Regel des hl. Augustin; 1267 wurden Kirche und Kloster geweiht. Der Abt des Prämonstratenser Klosters von Geras führte die geistliche Aufsicht über die Nonnen, die zu den Prämonstratenserchorfrauen zählten. Zur Zeit der großen Pest 1586 starben die Nonnen bis auf eine aus. Erzherzog Ernst und Bischof Caspar Neubed führten hierauf eine Colonie von St. Jacob auf der Hübeln in das Himmelspfortkloster, das nun als Tochterkloster des erstern galt; 1603 ward der Verband gelöst, 1607—1616 das Kloster umgebaut, 1776 in denselben eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichtet, 1783 wurde es aufgehoben. Die Abtissa Jacobina gründete in einem nahen Hause des Klosters 1676 eine Franz-Xaver-Kapelle, die 1783 gesperrt und 1784 demolirt wurde. Seinen Namen hatte das Kloster der Sage nach daher, daß die Pfortnerin des Klosters in die Welt zurückkehrte, an ihrer Stelle aber die von ihr stets verehrte Himmelskönigin, von Allen unerkannt, durch sieben Jahre das Amt der Flüchtigen versah, bis diese als reuige Sünderin in's Kloster zurückkam und Buße that. — Pfarrer Gerhard von St. Stephan erbaute 1267 im Pfarrhofe von St. Stephan eine Kapelle zu Ehren des hl. Achatius,